4 Millionen Sudetendeutsche

Drei Viertel Millionen mußten sich eine neue Heimat suchen

Leipzig, 27. September. Die tschechische Statistik behauptet, daß es nur 3,231 Millionen Sudetendeutsche gibt. Demgegenüber weist Gauleiter Krebs im Rahmen einer Unterredung mit einem Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten" nach, **daß die Zahl der Sudetendeutschen in Wirklichkeit 4 Millionen beträgt.** Im Laufe der letzten 20 Jahr haben drei Viertel Millionen Sudetendeutsche, durch den Druck der Tschechen gezwungen, ihre Heimat verlassen müssen und in den Grenzen des Deutschen Reiches, im europäischen Ausland und auch in Uebersee Zuflucht suchen müssen. Diese drei Viertel Millionen vertriebener Sudetendeutscher sind eine Zahl, in der die Flüchtlinge der letzten schärfsten Terrorwelle nicht eingeschlossen sind.

Der Leiter des sudetendeutschen Flüchtlingshilfswerkes, Gauleiter Hans Krebs, der selbst Sudetendeutscher ist, verwies eingangs der Unterredung darauf hin, daß die deutschösterreichische Friedensdelegation bei der Friedenskonferenz in St. Germain ebenso wie alle Kundgebungen der deutschösterreichischen Regierung seit dem November 1918 den Anspruch auf die Durchführung einer Volksabstimmung in den sudetendeutschen Gebieten auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes erhoben hat. In der Begründung dieser Forderungen, die vom gesamten Sudetendeutschtum unterstrichen worden ist, wird immer wieder hervorgehoben, daß es sich um 4 Millionen Sudetendeutsche in Böhmen, Mähren und Schlesien handelt. Daß Dr. Benesch in seinen genügend als unwahr gekennzeichneten Memorandum für die Friedenskonferenz nur von zwei Millionen Sudetendeutschen sprach, die angeblich mit den Tschechen völlig vermischt wurden, ist eine jener Lügen, die längst offen entlarvt worden sind. Selbst nach der amtlichen tschechischen Volkszählung beträgt die Zahl der Sudetendeutschen 3 231 000. Aber auch diese Zahl ist unrichtig. In der Tschecho-Slowakei haben bis zum Beginn der jetzigen Auseinandersetzungen mindestens 3,5 Millionen Sudetendeutsche gelebt.

Auf die Frage, welcher Unterschied zwischen den Volkszählungen der Tschecho-Slowakei und Alt-Oesterreich besteht, antwortete Gauleiter Krebs: In Alt-Oesterreich ist eine wissenschaftlich einwandfreie und ohne jeden Druck durchgeführte Volkszählung möglich gewesen. Was immer man dem altösterreichischen Staatsapparat vorwerfen mag, eines war er gewiß nicht, eine Verwaltung, die nach irgendeiner Seite einseitig Partei ergriff.

Bei den zwei in der Tschecho-slowakischen Republik durchgeführten Volkszählungen in den Jahren 1921 und 1930 kam es zu einer solchen Unzahl von Fälschungen und gewaltsamen Beeinflussungen des Wahlergebnisses zum Nachteil aller nichttschechischen Volkszugehörigen, daß dieses Ergebnis nicht nur in zahlreichen Interpellationen im Prager Parlament von den Abgeordneten aller Parteien behandelt wurde, sondern daß die Fälschungsmethoden der Prager Regierung auch den Inhalt einer Beschwerde bei der Genfer Liga bildete. Am deutlichsten sind diese Fälschungen dadurch erwiesen, wenn man die Volkszählungsergebnisse mit den Ergebnissen der verschiedenen Wahlen vergleicht. **Es gibt eine Unzahl von Orten, ja ganzen Bezirken, in denen die geheim durchgeführten Wahlen genau das Gegenteil von der öffentlich in Gegenwart eines Regierungskommissars durchgeführten Volkszählung darstellt.**

Gefälschte Volkszählungen

Auf die Frage, in welchem Ausmaße die deutsche Seite durch diese **gefälschten Volkszählungen** benachteiligt wurde, antwortete Gauleiter Krebs:

Das ist auch nicht annähernd festzustellen. Die Zahl beträgt aber sicherlich mehrere Hunderttausend, die den Sudetendeutschen zu wenig und den Tschechen zuviel zugerechnet worden ist. Ganz genau verhält es sich natürlich auch bei den Magyaren, den Polen und den anderen Völkern der Tschecho-Slowakei so. Ueberall haben die Tschechen die Volkszählungen gefälscht.

Auf die Frage, mit welchen Mitteln die Tschechen den geschlossenen sudetendeutschen Siedlungsraum mit tschechischen Elementen durchsetzten, antwortete Gauleiter Krebs:

Die Tschecho-slowakische Republik hat auf Grund der Friedensverträge in die Verfassungsurkunde, und zwar im § 134 eine Bestimmung aufnehmen müssen, derzufolge jede Art gewaltsamer Entnationalisierung als unerlaubt und gesetzlich strafbar erklärt wurde. **Allein die Tschechen haben sich um diese Bestimmungen nie gekümmert. Zehntausende Eisenbahner und Staatsangestellte wurden kurzweg entlassen. Durch die Bodenreform gingen Zehntausende Quadratkilometer deutschen Bodenbesitzes in tschechische Hände über, d. h. sie wechselten nicht nur ihre ursprünglichen deutschen Besitzer, sondern die neuen tschechischen Bodenbesitzer entließen auf ihrem „gesetzlich" geraubten Grundbesitz sämtliche deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, Angestellte und Beamte. Auf den Eisenbahnen und den übrigen staatlichen und staatlich kontrollierten Unternehmungen, wie den Tabakfabriken, den staatlichen Forsten und in anderen Bereichen der Staatswirtschaft wurde das Sudetendeutschtum systematisch und in ununterbrochener Folge um das tägliche Brot gebracht. Die deutsche Industrie erlebte einen entsetzlichen Niedergang, da die tschechische Außen- und Handelspolitik von allem Anfang an darauf eingestellt war, sie zu vernichten.** Hunderte Textilfabriken, Nordböhmens, Nordmährens und Schlesiens schlossen für immer ihre Tore. Hunderttausende Arbeiter standen vor den stillgelegten Stätten, in denen sie und vielfach auch ihre Väter und Großväter Arbeit und Brot gefunden hatten. Ganze Städte wurden ruiniert, so war in der Textilindustriestadt Zwickau in Nordböhmen seit etwa 10 Jahren fast die gesamte Arbeiterschaft erwerbslos. Es ist eine endlose Kette von Maßnahmen und Methoden solcher Existenzvernichtung, die die Tschechen in den sudetendeutschen Gebieten angewandt haben, um das Sudetendeutschtum zu vernichten.

Wie hoch ist die Zahl der Sudetendeutschen?

Auf die Frage, wie hoch die Zahl der Sudetendeutschen ist, die unter dem Druck der tschechischen Gewaltmethoden in den letzten 20 Jahren ihre Heimat verlassen mußten, sagte Gauleiter Krebs:

Es ist ein ununterbrochener Strom Sudetendeutscher, die ihre Heimat verlassen mußten. Ich habe darauf hingewiesen, daß in der deutschen Ostmark sich etwa 400 000 Sudetendeutsche niedergelassen haben und daß auf dem Gebiet des Altreiches ebenfalls etwa 200 000 Sudetendeutsche ansässig sind. Wie der Bund der Sudetendeutschen in den Vereinigten Staaten erst kürzlich mitteilte, sind nach Nordamerika etwa 100 000 Sudetendeutsche ausgewandert, während in den verschiedenen Staaten Südamerikas etwa 50 000 abgewandert sind. In einigen südamerikanische Staaten kam es zur Gründung ganzer Kolonien. So ist die Kolonie „Sudetia" in Argentinien und eine Reihe von Niederlassungen in Brasilien entstanden. Die Zahl der in die übrigen Erdteile ausgewanderten Sudetendeutschen kann man nicht annähernd feststellen. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß die Gesamtzahl der unter dem tschechischen Druck ausgewanderten Sudetendeutschen heute mindestens eine drei Viertel Million beträgt. Wenn man diese drei Viertel Million auch nur zu dem amtlichen Volkszählungsergebnis von 3¼ Millionen Sudetendeutschen hinzurechnet, muß man feststellen, daß die Angabe der deutsch-österreichischen Staatsregierung vom Jahre 1918/19, die in allen ihren amtlichen Verlautbarungen von 4 Millionen Sudetendeutscher sprach, zu Recht besteht.

Die Frage, **mit welchen Methoden die Tschechisierung vorgenommen worden ist,** beantwortete Gauleiter Krebs wie folgt:

Die Tschechen haben die Deutschen zunächst aus allen staatlichen und öffentlichen Betrieben entfernt. Die Massenentlassungen aus den staatlichen Eisenbahnen, der Post, den Finanzämtern, den Grenzwachen, der politischen Verwaltung und in den übrigen staatlichen Dienststellen gingen als erste Maßnahme der Entwurzelung des Sudetendeutschtums im wirtschaftlichen Leben voraus. Die Finanz- und Handelspolitik der Tschecho-Slowakei zerstörte die einst blühende und reiche sudetendeutsche Industrie. Hunderte deutsche Fabriken kamen zum Stillstand und Hunderttausende sudetendeutsche Arbeiter verloren jede Existenzmöglichkeit. Dazu kam die tschechische Bodenreform, die den sudetendeutschen Grundbesitz enteignete und an die tschechischen Legionäre verteilte. **Mehrere Hunderttausend tschechische Siedler sind auf die gewaltsame Weise — man kann sie nur mit jenen Worten nennen, die die Sudetendeutschen immer anwenden — den Bodenraum der Tschechen, in das sudetendeutsche Land gekommen.** Eine genaue Zahl ist auch in diesem Falle nicht möglich, aber nach der Volkszählung zu schließen, dürfte die gewaltsame Tschechisierung in den sudetendeutschen Gebieten wohl mehr als 400 000 Tschechen an die Stelle der sudetendeutschen Arbeitsplätze gebracht haben.

Auf die Frage, ob bestimmte Perioden der **Entnationalisierungspolitik** festzustellen wären und in welchem Zusammenhang sie mit den allgemeinen politischen Ereignissen stehen, antwortete Gauleiter Krebs: Man kann sehr genau drei große Perioden der Entnationalisierung der Tschecho-Slowakei feststellen. Die erste Periode umfaßt die Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns und der Machtergreifung in den Sudetenländern durch die Tschechen. Damals mußten mindestens 250 000 bis 300 000 Sudetendeutsche außer Land gehen. Allein in der Stadt Iglau ist die Zahl der Deutschen von fast 22 000 auf rund 12 000, also um nahezu die Hälfte gesunken. Aehnlich ist es in Znaim und in anderen Städten. Die neuen Arbeitsplätze, die die Tschechen durch diese erste Welle der Tschechisierung erlangten, befriedigte sie zunächst scheinbar und es kam eine Zeit, in der sie, ich möchte sagen, den Raub verdauten. Es ist dies jene Periode, in der es schien, als ob eine friedliche Entwicklung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen möglich wäre. Es ist dies die Zeit, in der deutsche Parteien versuchten, in die Prager Regierung einzutreten und durch sogenannte „Zusammenarbeit" die Lage des Sudetendeutschtums einigermaßen erträglich zu gestalten. Daß diese Periode ergebnislos endete, ist heute geschichtliche Tatsache. Die Tschechen dachten nicht an eine ehrliche Zusammenarbeit. Die zweite Periode der politischen Verfolgungen des Sudetendeutschtums setzte etwa um das Jahr 1930/31 ein. In dieser Zeit war die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei bereits zur stärksten Partei des Sudetendeutschtums geworden und forderte die Selbstverwaltung in den sudetendeutschen Gebieten. Das Tschechentum, weit entfernt, an eine Zusammenarbeit zu denken, unterdrückte diese Bewegung mit brutaler Gewalt und benutzte die politischen Verfolgungen, um Tausende und aber Tausende Sudetendeutsche wirtschaftlich zu pressen. In dieser Zeit setzten neue Massen-Entlassungen deutscher Beamter und Angestellter ein, die Kerker füllten sich mit vielen Tausenden Sudetendeutscher. Diese Zeit führte endlich zum Verbot der NSDAP. in den Sudetenländern und im Gefolge dieser Auflösung zu neuen Massenverhaftungen, Entlassungen und Existenzvernichtungen. **Nach einer kurzen Periode der Beruhigung im Jahre 1934/35 setzte zu Ende des Jahres 1936 jene neue Periode des Entnationalisierungskampfes gegen das Sudetendeutschtum ein, die jetzt ihren Höhepunkt und ihre geradezu internationale Beachtung erlangt hat. Das Sudetendeutschtum, das immer wieder glaubte, es könne eine Zusammenarbeit mit den Tschechen geben, ist nunmehr endgültig geheilt. Es fordert sein Selbstbestimmungsrecht und die Beendigung einer zwanzigjährigen Quälerei.**

Auf die Frage, in welchem Umfange die **sudetendeutschen Flüchtlinge** in den letzten 20 Jahren sich außerhalb der Heimat neue Existenzgrundlagen schaffen konnten, antwortete Gauleiter Krebs: Meine sudetendeutschen Volksgenossen haben sich, das kann man allgemein sagen, überall dort, wo sie eine neue Arbeits- und Heimstätte gefunden haben, durch ihren Fleiß, ihre Tüchtigkeit, ihre Bescheidenheit und ihre Sparsamkeit gut bewährt. Sie haben sich überraschend schnell in die neuen Verhältnisse hineingefunden und stellen überall ihren Mann.

Deutsch und frei woll'n wir sein

Auf die Frage, wie hoch die **den Flüchtlingen zugefügten Schäden sind** und in welcher Form diese wieder gutgemacht werden könnten, erklärte Gauleiter Krebs: Ueber die Frage einer Wiedergutmachung wird wohl erst in einer späteren Zeit gesprochen werden können. Der Schaden, den die einzelnen sudetendeutschen Volksgenossen durch die Gewaltpolitik der Tschechen erlitten haben, läßt sich auch nicht im entferntesten feststellen. Aber er wird sicher einmal sein

---

Kameraden

ROMAN von Käthe Domma

52] (Nachdruck verboten.)

Georg Hartmann sieht an dem Freunde vorbei: „Das sagen Sie so, de Jong. Wer sich nur trauen könnte — ich hab's Ihnen doch erzählt — Margot."

„Das ist doch eine abgetane Episode."

„Ja, ich bin fertig geworden — aber da war doch ein Herzschlag lang ein Schwanken. Wer weiß von sich, de Jong?"

„Muß man wissen? — Man muß glauben, Hartmann. Vielleicht sehen Sie sich mal wieder Goethes guten alten Faust an: Und so lang' du dies nicht hast — dieses Stirb und Werde ..."

„... bist du nur ein trüber Gast auf der schönen Erde", sagt Elisabeth Fröhlich lächelnd von der Tür her.

„Lesen Sie Herrn Hartmann ein Literaturkolleg, Dr. de Jong?"

„Eher ein Lebenskolleg, Schwester Elisabeth."

De Jong umfaßt mit seinem ruhigen Blick die beiden Menschen. Elisabeths Blick wandert von de Jong zu Hartmann. Georg sieht sie an, drängend — sie hält seinem Blicke stand — ohne es bewußt zu empfinden, versinkt er mit all seiner Unruhe in dem tiefblauen Brunnen dieser Augen. De Jong geht leise hinaus.

„Elisabeth ...?" fragt Hartmann.

„Ja —" Der blaue Brunnen der Augen wird tiefer, so, wie wenn ein Lichtstrahl hineinschimmert.

„Elisabeth, ich — es ist so schwer, zu sprechen, Elisabeth. Und ich weiß nicht — ob Sie — ob es nicht zu früh — — Aber ich glaube, ich habe immer einen Menschen gesucht, wie Sie es sind, Elisabeth. Wenn ich Sie nun fragen würde?"

Elisabeth hebt zitternd die Hand:

„Nicht weiter, bitte. Ich habe — eine Liebe hinter mir. —"

„Oh", es kommt erschreckt, bitter, Hartmann tritt zurück.

„Hinter mir", wiederholt Elisabeth stärker. „Aber ich bin kein Mensch, bei dem alles schnell sich löst und schnell sich erneut."

„Elisabeth", Hartmann sagt es beinahe dröhnend, er muß den Schmerz, die Enttäuschung in sich irgendwie niedertreten. „Ich kann nicht warten. Ich habe seit fünfzehn Jahren nichts mehr gehabt, was Heimat ist."

Elisabeth Fröhlich steht sehr still, das Leuchten der blauen Sterne wird ernster, streng.

„Sie, Georg, immer Sie. Sie haben nichts gehabt, was Heimat ist. Hat die Heimat nicht auch fünfzehn Jahre gewartet, bis sie Sie wieder hat?"

„Elisabeth!"

Es ist wie ein Aufschrei aus tiefer Not — da legt sie ihre Hände auf seine Schultern:

„Geduld, Georg. Wir alle müssen Geduld haben. Auch Sie mit mir."

Er beugt sich über ihre Hände, sie sind kühl und beschwichtigend. Trotz der tiefen Erregung pulst das Blut nicht schneller in ihnen. Er kniet nieder. Er küßt diese Hände, Hände der Geliebten, der Frau, der Mutter — so würde er einmal knien und die deutsche Erde küssen. —

Zwanzigstes Kapitel

Njong stand an dem Strick der Alarmglocke. Zum ersten Male wieder, seitdem der kranke Deutsche hierher gekommen, durfte er sie läuten. Und wie er sie läutete! Mit dem ganzen Gewicht seines schlanken braunen Körpers hing er an dem Seil.

Sein schwarzes Gesicht glänzte vor Wonne. Er kam sich dann immer vor wie der Herr über das ganze Boyhaus. Denn in dem Augenblick, wo der Ton der Morgenglocke erklang, wurde es lebendig. Und all die braunen, schwarzen und milchfarbigen kleinen und großen Neger spritzten heraus.

Aber plötzlich kam in dieses gleichmäßige Bimmeln ein fremder Laut. Njong, halb an dem Strick schwebend, mit den hellen Fußsohlen die Erde berührend, lauschte. Dann ließ er sich herabgleiten, horchte. Rannte, ohne den üblichen Morgenschwatz mit seinen Kameraden zu halten, die Verandastufen herauf. Dort saß Hartmann mit Elisabeth und Walter Hagenring.

„Bwana, Bwana, der böse Mann aus Abogassa kommen wieder hierher."

„Was fehlt dir denn?" fragte Hartmann etwas unwirsch.

„Mir fehlen nichts, Bwana, aber haben ich Hupe von Auto ganz deutlich gehört. Da — da —", er legte die Hand an sein Ohr, lauschte. Seine Augäpfel drehten sich erschreckt. Jetzt horchte auch Hartmann.

Im selben Augenblick sagte Elisabeth:

„Die Hupe von Duvois."

„Raus, Hagenring", befahl Hartmann hastig. „Und Sie, Schwester Elisabeth, bitte, sehen Sie zu, daß keiner von unseren Schützlingen dem Kerl in die Hände läuft."

„Was will denn der nur hier?" fragte Elisabeth unruhig.

Walter Hagenring ballte die Fäuste, er sah durchaus nicht aus, als hätte er Lust, dem Befehl Hartmanns zu folgen. Vielmehr, als ob er geradewegs zu einem Kampf mit Duvois antreten wollte.

„Ruhig, Hagenring, verderben Sie mir die Geschichte nicht!"

Hartmann sprach sehr bestimmt. Elisabeth zog den widerstrebenden Menschen mit sich fort.

„Kommen Sie, Hagenring. Vernünftig sein!"

Hartmann überlegte einen Augenblick. Dann schritt er die Stufen der Veranda herab, ging Duvois entgegen. Schon von weitem sah er das Gesicht Duvois', von der hellen Sonne beleuchtet. An der Pforte, die von blühenden Blüten überwuchert war, trafen sie sich. Der Franzose wollte gerade herein. Aber Hartmann machte einen Schritt und zwang ihn, außerhalb seines Vorhofes zu bleiben.

„Sie wünschen, Monsieur?"

Duvois fühlte sofort die Feindseligkeit Hartmanns.

„Ich komme dienstlich, Monsieur Hartmann." Hartmanns Gesicht veränderte sich nicht um einen Zug.

„Ich unterstehe dienstlich der britischen Behörde, Monsieur Duvois."

„Aber die vier Deutschen, Monsieur Hartmann, die Sie aufgenommen haben, nach dem sie sich auf französischem Boden gegen das französische Gesetz vergangen haben —"

„Das ist Ihre Behauptung, Monsieur Duvois. Mir wurde anders berichtet. Im übrigen befinden sich diese Deutschen jetzt auf meinem Boden unter meinem Schutz."

„Ehrenvolle Aufgabe, Landstreicher und Verbrecher zu verteidigen. Das wird Ihnen teuer zu stehen kommen, Monsieur Hartmann. Entweder Sie geben uns diese Herren" — er betonte das Wort „Herren" verächtlich — „gutwillig heraus, damit sie sich vor unserem Gerichte verantworten können, oder Sie machen sich selbst strafbar."

„Ob ich mich strafbar mache oder nicht, Monsieur Duvois, darüber brauche ich von Ihnen keine Belehrungen entgegenzunehmen. Und nun bitte ich Sie, sich zu entfernen." Duvois wurde rot vor Wut.

„Sie werfen mich hinaus?"

„Wenn Sie gestatten, ja."

„Und ich sage Ihnen, ich werde diese Bengels verhaften lassen, ob Sie wollen oder nicht. Ich will doch einmal sehen, ob Sie mir als Beamten den Zutritt verweigern wollen."

(Fortsetzung folgt.)